

„Die systemische Familiendynamikaufstellung nach Bert Stierlinger wird nicht bezahlt“

Wohin bewegen sich die Familienaufsteller?¹

Hans Schindler

Zusammenfassung

Der diesem Beitrag vorangestellte Ausspruch entstammt einem Gespräch mit einem Krankenkassen-Mitarbeiter, der wegen der Kostenübernahme für etwas ganz anderes, nämlich eine Systemische Familientherapie, befragt worden war (Reitz, 2014, S. 147). Die in diesem Satz zu Tage tretende Verwirrung gehört in der Fachöffentlichkeit längst der Vergangenheit an, doch Ende der 1990er-Jahre und Anfang dieses Jahrhunderts waren derartige Unklarheiten auch dort durchaus verbreitet. Dieser Beitrag zeichnet den Prozess des Familienstellens in den letzten zwei Jahrzehnten nach. Er ist Teil der Geschichte der Systemischen Therapie, kann aber auch als Beispiel dafür betrachtet werden, wie Therapieschulen versuchen, sich von auf den ersten Blick abseitigen Ideen abzugrenzen, die ihnen angedient werden, oder sie zugleich zumindest teilweise zu integrieren.

Vorgeschichte

Auch wenn der ehemalige katholische Priester und langjährige Missionar Bert Hellinger im Süden Afrikas gar nicht selbst auf die Idee gekommen war, seine Aufstellungsarbeit als „systemische Psychotherapie“ zu bezeichnen, so tat dies doch Gunthard Weber 1992 mit seinem Buch „Zweierlei Glück – Die systemische Psychotherapie Bert Hellingers“. Damit trat er einen Prozess los, dessen Auswirkungen hier zusammengefasst werden sollen.

- Bereits ein halbes Jahr vor Erscheinen des Buches trat Hellinger bei der Veranstaltung Forum 34 des Heidelberger Ausbildungsseminars IGST auf. Sein Workshop rief sofort gegensätzliche Reaktionen hervor.
- 1995, also drei Jahre später, organisierten Arist von Schlippe, Joseph Rieforth und Friedrich Ingwersen eine mehrtägige Veranstaltung in Bremen, zu der etliche Lehrtherapeutinnen und -therapeuten systemischer Ausbildungsinstitute kamen.

1) Erstmals erschienen in Psychotherapie im Dialog 4/2015. Nachdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags.

- Zwischenzeitlich erschienen von zwei anderen Heidelberger Lehrtherapeuten und früheren Mitarbeitern Helm Stierlins, Fritz B. Simon und Arnold Retzer (1995, 1998), Artikel in der Zeitschrift „Psychologie Heute“, in denen sie sich kritisch mit dem Konzept Hellingers auseinandersetzten. Die Tatsache, dass sein Familienstellen „Systemische Therapie“ genannt wurde, bezeichneten sie als Etikettenschwindel.
- 1996 organisierte Gunthard Weber ein erstes Treffen von Teilnehmern, die „die Arbeit Bert Hellingers in dessen Seminaren kennen- und schätzen gelernt hatten“. Daraus gingen dann die Arbeitsgruppe (AG) „Systemische Lösungen nach Bert Hellinger“ und die 1998 erstmals erschienene Zeitschrift „Praxis der Systemaufstellungen“ hervor. Die AG wurde 2001 in die „Deutsche Gesellschaft für Systemaufstellungen“ umgewandelt.
- Insa Sparrer (1998), die mit ihrem Mann, dem Philosophen und Mathematiker Matthias Varga von Kibéd das Konzept des Systemischen Strukturaufstellens® entwickelt hatte, betonte Parallelitäten zu Hellingers Familienaufstellung: Es gehe um Ausgeschlossenes in Familien und anderen Systemen. Vorsichtig distanzierte sie sich aber auch von seinem Beharren auf der Gültigkeit seiner Deutungen.
- 1998 beging eine Teilnehmerin nach einer Veranstaltung Bert Hellingers, bei der sie Teil einer Paaraufstellung war, Selbstmord. Spätestens seit diesem Zeitpunkt wird die potenzielle Gefährlichkeit dieser Veranstaltungen mit zunehmender Heftigkeit diskutiert.

Gefahren, die von Hellinger ausgehen

Krisen können ausgelöst werden

Psychotherapie und ähnliche Prozesse sind im Wesentlichen ein Beziehungsgeschehen und wirken großteils durch die zwischenmenschliche Beziehung zwischen Klient und Therapeut – unabhängig vom Verfahren und davon, ob ein Manual oder welche Technik auch immer zur Anwendung kommt (Duncan, 1998). Kommt es dabei absichtlich oder unabsichtlich zu Kränkungen, kann dies Krisen bei den Hilfesuchenden verschärfen oder gar neue Krisen auslösen.

Da Bert Hellinger in seiner Arbeit Kränkungen nicht vermeidet, sondern in seinen Kommentaren bewusst in Kauf nimmt, bleiben negative Reaktionen nicht aus: Immer wieder wird anonym berichtet, dass das „Familienstellen nach Hellinger“ zu schweren psychischen Krisen, Klinikaufhalten und umfangreichen Therapien geführt hat.

Was ist belegt?

Verschiedentlich haben Journalisten versucht, solchen Aussagen nachzugehen; bisher gibt es dazu jedoch keine gesicherten Fakten. Eine Umfrage des Autors unter systemischen

Kolleginnen und Kollegen über eine Diskussionsliste ergab nur eine Handvoll Rückmeldungen, in denen von Beschwerden oder Verärgerung die Rede war. In Gesprächen mit anderen Kolleginnen und Kollegen wurde von ähnlichen Kränkungen und Klagen berichtet; zu dadurch notwendigen Klinikaufhalten oder Suiziden gab es jedoch keine Informationen.

Was fasziniert an Hellinger?

Die Faszination, die von Hellinger ausgeht, speist sich aus mehreren Quellen. Mit Sicherheit gibt es Menschen, die durch eine Aufstellung bei ihm (oder „nach seiner Art“) hilfreiche, vielleicht sogar bahnbrechende persönliche Entwicklungen erlebt haben. Einer von ihnen ist Gunthard Weber: „Wenn ich als Beispiel die Aufstellung meiner Herkunftsfamilie nehme: Das war eine Aufstellung ohne Sätze, ohne Sprechen, und sie dauerte 20 Minuten. Das letzte, durch kein Darüberreden gestörte Bild hat für mich eine große Bedeutung bekommen und entwickelte eine lang anhaltende Wirkung in mir – nur das Bild. Immer wieder traten andere Facetten der Aufstellung in den Vordergrund. Ich habe die grafische Aufzeichnung des Endbildes lange in meiner Schreibtischschublade liegen gehabt. Morgens habe ich es mir oft, wenn ich zum Dienst kam, angeschaut und gedacht: So stehen wir gut, und dann ging ein Lächeln über mein Gesicht. Diese Aufstellung hat, wenn ich es genauer betrachte, über 15 Jahre immer neue Veränderungen nach sich gezogen“ (Weber et al., 2005, S. 49). Vermutlich sind noch mehr Menschen von dem machtvollen Prozessgeschehen und der einfachen und übersichtlichen „Ordnung der Liebe“ angezogen.

Arbeitet man „nach Hellinger“, gibt es keinen Zweifel, dass „die Wahrheit“ sichtbar wird und dass der/die Ratsuchende damit schonungslos konfrontiert werden muss – denn vor der Wahrheit darf man keine Angst haben.

Entwicklung der Intervention

- Insa Sparrer legt 2000 ein Manuskript vor: Wunder, Lösungen und System. Arist von Schlippe schreibt dazu ein Vorwort, in dem er sich gegen Richtungskämpfe ausspricht und noch für eine Integration zu werben versucht: „Systemisch-phänomenologische und systemisch-konstruktivistische Zugänge müssen keine Widersprüche sein, man muss nicht das ‚richtige Parteibuch‘ besitzen, um dazuzugehören“ (Sparrer, 2001, S. 14).
- Im Jahr 2001 kommt es auf der Mitgliederversammlung (MV) der SG (Systemischen Gesellschaft, Deutscher Verband für systemische Forschung, Therapie, Supervision und Beratung) und im Rahmen der Neuaufnahme eines Instituts erstmals verbandsintern zu einer intensiven Kontroverse um Hellinger. Es gibt verschiedene Einschätzungen und der Vorstand wird beauftragt, eine Positionsbestimmung zu erarbeiten.

- Bei der nächsten MV, 2002, wird eine erste Stellungnahme verabschiedet. Sie ist sehr umfangreich, distanziert sich von bestimmten Aspekten der Arbeit Hellingers und betont den Unterschied zwischen seiner Art zu arbeiten und dem Selbstverständnis des Verbandes bezüglich „Systemischer Therapie“.
- Im Februar 2003 veröffentlicht der Schwesterverband DGSF (Deutsche Gesellschaft für Systemisches Arbeiten und Familientherapie) eine der SG inhaltlich ähnliche Stellungnahme, ergänzt um Kriterien, unter welchen Bedingungen Familienstellen mit Systemischer Therapie und Beratung kompatibel sein kann.
- Im gleichen Jahr liegt bei der nächsten MV der SG der Aufnahmeantrag des von Gunthard Weber gegründeten „Wieslocher Instituts“ vor.
- Im Oktober desselben Jahres findet ein gemeinsames Seminar von Gunthard Weber, Gunter Schmidt und Fritz B. Simon statt, in dem sie mit einer Gruppe Aufstellungen machen und diese wechselseitig kommentieren und diskutieren. Die Dokumentation des Seminars erscheint 2005 als Buch (Weber et al., 2005) – ich nehme später darauf Bezug
- Im Mai 2004 veröffentlicht Arist von Schlippe, zu dieser Zeit 1. Vorsitzender der Systemischen Gesellschaft, einen offenen Brief, in dem er sich – angestoßen durch Hellingers Aussagen zu Hitler und zum Judentum – von ihm persönlich distanziert und erklärt, dass er dessen Arbeitsweise als nicht mit systemischer Praxis vereinbar erlebe. Dieser Brief führt zu einer heftigen Diskussion.
- Im Juni 2004 erarbeiten Arist von Schlippe, Matthias Varga von Kibéd und ich gemeinsam eine noch deutlich schärfere abgrenzende Stellungnahme, die sogenannte „Potsdamer Erklärung“. Sie wird auf der nächsten MV der SG ohne Gegenstimme als Erklärung des Verbands angenommen und sehr schnell von mehr als 200 Personen unterschrieben. Zu den Unterstützern zählen viele systemische Lehrtherapeuten der an der SG und DGSF beteiligten Institute sowie auch Insa Sparrer, Friedrich Ingwersen und Joseph Rieforth.
- Im gleichen Jahr wird das Wieslocher Institut nach langer Diskussion in die SG aufgenommen.

Einschätzung des Prozesses durch von Schlippe

In einem Interview sechs Jahre später schätzt Arist von Schlippe den damaligen Prozess so ein: „Das war eine Situation, in der ich die SG in großer Gefahr gesehen habe. Es drohte

eine Spaltung an der Konfliktlinie: Wie hält man es mit der Aufstellungsarbeit? Ich habe mehrmals versucht, Gunthard Weber dazu zu bewegen, sich deutlich von Hellinger zu distanzieren. Gunthard hat immer gesagt: ‚Du kannst machen, was du willst, das werde ich nicht tun!‘ Die einzige Möglichkeit, die mir zu dieser Zeit einfiel, war die Unterscheidung anders zu treffen und sie definitiv festzumachen an der Art und Weise, wie Bert Hellinger die Aufstellungsarbeit praktiziert und wie er sie metatheoretisch begründet: mit der in seiner Praxis sichtbaren Erkenntnistheorie, dass es eine harte Realität gäbe, dass diese als ‚Wahrheit‘ erkennbar sei und dass es möglich sei, mit diesem Wissen entsprechende Setzungen vorzunehmen“ (in Schindler, 2010, S. 56). Mittlerweile hält von Schlippe es für „ein Lehrstück in Narzissmus“ (S. 59). Vermutlich könnte Gunthard Weber dem heute zustimmen – zumindest hat er es 2014 so formuliert: „Bert Hellinger wollte keine Organisation, keine Kontrolle, keine Strukturen (keine Götter neben sich) ...“ (Koch, 2014, S. 76).

Folgegeschichten

Retrospektive Äußerungen Webers

Die Veröffentlichung der Mitschriften des gemeinsamen Aufstellungsseminars von Weber, Simon und Schmidt enthält auch Kommentare im Rückblick, zwei Jahre später. Weber erklärt, dass er inhaltlich der Potsdamer Erklärung zustimme, sie aber nicht unterschrieben habe, weil in ihr die Verdienste Hellingers nicht gewürdigt würden (Weber et al., 2005, S. 140f.). Die Diskussion in der SG um die Aufnahme des Wieslocher Instituts bezeichnet er als hart, fruchtbar und überwiegend fair (S. 139). In einem Interview 2014 spricht er aus der Distanz diesbezüglich deutlich gekränkter: Die Kollegen hätten ihn „bedrängt, Hellinger abzuschwören. Und es hat mich auch verletzt“ (Koch, 2014, S. 74). Selbstkritisch erklärt er: „Aus heutiger Sicht agierte ich selbst anfangs auch etwas zu hellingerisch, d. h., ich ahmte ihn teilweise zu sehr nach und verhielt mich zu wissend. Ich kann also meinen Anteil sehen, wie ich dazu beitrug, die ‚Systemiker‘ zu irritieren“ (Koch, 2014, S. 73).

Hellinger heute

Während die systemischen Dachverbände heute eine „weichere“ Form der Aufstellungspraxis zunehmend integrieren, verfestigte Bert Hellinger selbst eher seine ursprüngliche Praxis: Hellingers® Lebensschule, die das „Neue Familienstellen von Bert und Sophie Hellinger“ vertreibt, hat sich von der Szene der ersten Jahre verabschiedet, hat die Thesen als Hellinger ciencias® schützen lassen und ein aufwendiges Curriculum erstellt, das mit dem Diplom einer Belgischen Privatuniversität endet und ein unabhängiges Netzwerk installiert. Er ist also nun genau in dem esoterischen Bereich aktiv, in dem seine Kritiker ihn schon Anfang der 1990er-Jahre gesehen haben. Sucht man heute (5.5.2015) im Internet nach den Stichwörtern „Hellinger, Potsdamer Erklärung“, erhält man 2150 Treffer – eine Zahl, die für die Resonanz auf die Erklärung spricht.

Statement von Sparrer und Varga von Kibéd

Konsequent haben sich Insa Sparrer und Matthias Varga von Kibéd, beide exponierte Protagonisten der Aufstellungsarbeit, von Hellinger abgegrenzt. In Insa Sparrers Buch „Systemische Strukturaufstellungen – Theorie und Praxis“ (2006, S. 53-59) positioniert sie sich ausführlich und differenziert. In 15 Punkten markiert sie den Unterschied zwischen ihrer und ihres Mannes Aufstellungsarbeit zu der Hellingers. In der Folge ist für sie Hellinger nur noch eine von vielen Quellen, aus denen sie geschöpft habe. Ihre Distanz wird von Gunthard Weber heftig kritisiert: „Ehrlich gesagt stört es mich auch, wenn manche versuchen, aus einem Teilaspekt eine eigene Schule formen zu wollen, ihr einen gesonderten Namen zu geben und sozusagen ein eigenes Fürstentum aufzumachen. Die Motive für eine solche Kleinstaufstellungsarbeit sind verständlich. Ich fände es aber besser, wenn sie nicht so viel Energie auf das Sichabgrenzen legten und mehr auf das Gedeihen des Ganzen schauten“ (Koch, 2014, S. 78).

Empirische Untersuchungen

Bisher gibt es drei empirische Untersuchungen, die das Familienstellen zum Thema haben:

- Schon im Jahr 2001 hat Gert Höppner in München eine Dissertation über Effekte des Familienstellens geschrieben. Dabei konnte er positive Veränderungen feststellen und statistisch sichern.
- Ein Doktorand von Fritz B. Simon hat sich mit der Validität und Reliabilität in Bezug auf das Erleben von Stellvertretern in Aufstellungen beschäftigt. Beim Austausch von Stellvertretern in einer konkreten Aufstellung ähneln sich die Aussagen so stark, dass auf ein weitgehend gleiches Erleben geschlossen werden kann (Schlötter, 2005).
- Schließlich konnten Jochen Schweitzer und Mitarbeiter aus Heidelberg in einem klassischen randomisiert-kontrollierten Studiendesign nachweisen, dass Familienstellen als Selbsterfahrung einen positiven Effekt hat: Eine Experimentalgruppe wurde mit einer Wartelistenkontrollgruppe verglichen. Zu drei Messzeitpunkten wurden Fragebogenergebnisse ausgewertet. „Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass aktive Teilnehmer von Systemaufstellungsseminaren nach 2 Wochen eine verbesserte psychische Befindlichkeit, eine reduzierte psychische Belastung sowie eine verminderte Inkongruenz im Vergleich zur Wartelistenkontrollgruppe aufweisen. Dieser Unterschied erweist sich 4 Monate nach der Intervention als stabil“ (Weinhold et al., 2013, S. 46, vgl. auch Weinhold et al., 2014). Die Interpretationsmöglichkeiten sind begrenzt, da es keine klinische Gruppe ist und Frauen mit akademischer Bildung und Aufstellungserfahrungen überrepräsentiert sind.

Neueste Entwicklungen*Systemische Therapie ist anerkannt*

Mittlerweile ist die Systemische Therapie als seriöses, wissenschaftliches Verfahren vom Wissenschaftlichen Beirat seit 2008 anerkannt. Wenn es einen Nimbus des Esoterischen gab, so ist dieser verfliegen. Nicht zuletzt hatte die Potsdamer Erklärung ihre Wirkungen: Trotz Kränkungen kam es nicht zur Spaltung in den Reihen der Systemiker und Bert Hellinger, der teils mehr, teils weniger vereinnahmt worden war, hat die „Ausladung“ angenommen.

Heute wird die Systemische Therapie nur noch in Ausnahmefällen mit Bert Hellinger assoziiert – und schon gar nicht mit ihm gleichgestellt.

Familienaufstellung als systemisches Werkzeug

Aufstellungsarbeit dagegen, die auf einer systemischen Erkenntnistheorie nicht mehr nach der „wahren Ordnung“ sucht, sondern interessante neue Perspektiven für Betroffene eröffnen möchte, ist in der Systemischen Therapie nach wie vor vertreten – als ein Werkzeug unter vielen. Bei der Durchsicht der Selbstdarstellungen der SG-Ausbildungsinstitute bieten fünf von 46 Instituten Kurse oder Einzelveranstaltungen zu (System-)Aufstellungen an. Bei der DGSF sind es drei von 65. Dort gibt es auch einen Fachausschuss „Systemische Aufstellungen“.

Ist Qualitätssicherung möglich?

Für 2015 ist eine Ausgabe des Kontext (Verbandszeitschrift der DGSF) zum Thema „Qualität in der Aufstellungsleitung“ geplant. Freundlicherweise haben mir die Herausgeber und der Verlag die Manuskripte vorab zur Verfügung gestellt. In ihrem Editorial plädieren die Herausgeber dafür, dass es nach der Ausweitung der Aufstellungspraxis in unterschiedliche Anwendungsfelder nun wichtig sei, die Qualität der Anleitung von Aufstellungen genauer zu untersuchen (Nazarkiewicz & Kuschik, 2015). Dabei sind sie sich dessen bewusst, dass die bei den Aufstellungen benutzten Konzepte vielgestaltig sind. Dies hindert sie jedoch nicht daran, von der Vorstellung einer Qualität auszugehen. Dass dies möglich ist, bezweifle ich und finde den Anspruch in den vorliegenden Texten auch nicht umgesetzt. Die beiden herausragenden Artikel sind für mich der von Christopher Bodirsky, der für eine feinfühligere Aufstellungsleitung argumentiert (2015), und der von Dagmar Ingwersen (2015). Sie beschäftigt sich mit den Fragen: Wie kann/muss ein Anliegen vor einer Aufstellung herausgearbeitet werden? Wann ist eine Familienaufstellung kontraindiziert? Welche besondere Rolle können/sollten Körperwahrnehmungen und eine Fokussierung darauf im Rahmen einer Aufstellungsarbeit spielen? In ihren Ausführungen wird ihre lange klinische Praxiserfahrung deutlich.

Die aktuellen Versuche, die Prozessqualität von Aufstellungsarbeit zu reflektieren, sind m. E. ehrenwert und können neue Aspekte eröffnen. Wenn sie den Prozess des Diskurses der letzten 23 Jahre jedoch ignorieren, laufen sie Gefahr, sich in schon bekannten Sackgassen wiederzufinden.

Warum wurde Hellinger zum Systemiker erklärt?

Am Ende stellt sich die Frage, warum damals – ausgehend von Heidelberg – versucht wurde, Bert Hellinger „in die Systemische Therapie hineinzuschieben“. Meine Hypothese: Helm Stierlin war als Analytiker in Heidelberg gestartet (Helm Stierlin: emeritierter Professor und ärztlicher Direktor der Abteilung für Psychoanalytische Grundlagenforschung und Familientherapie der Universität Heidelberg 1974-1991). Während seiner Entwicklung hin zur Familientherapie hatte er eine generationsübergreifende Theorie von Familienprozessen entwickelt. Diese ging in der Hinwendung zu systemisch-lösungsorientierten Konzepten verloren. Über Hellinger wurden wieder die transgenerationalen Ideen und die Bedeutung körperlich-psychischer Dynamiken (unter anderen Prämissen) aufgegriffen. Mit einer entschiedeneren Würdigung des Erbes von Virginia Satir wäre eine solche Entwicklung nicht nötig gewesen (Schindler, 1998).

Fazit

Familien-, System- und Strukturaufstellungen werden mit sehr unterschiedlichen Konzepten angeboten. Aufstellungsleiter mit einer systemischen Ausbildung unterscheiden sich i. d. R. deutlich von denen „nach Hellinger“. Wenn Klienten danach fragen, was von einer solchen Aufstellung zu halten sei, ist es wichtig, sie auf diese Unterschiede hinzuweisen. Durch Nachfrage bei den Aufstellern oder Recherche bei den Internetauftritten lassen sich die Anbieter i. d. R. drei Gruppen zuordnen: systemisch-konstruktivistisch, phänomenologisch und esoterisch.

Literatur

- Bodirsky, C. (2015). Betrachtung zur Qualität in der Leitung von Familienaufstellungen. Kontext, 46. Jahrgang, S. 110–124.
- Duncan, B. L., Hubbel M. A., Miller S. D. (1998). Aussichtslose Fälle. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Höppner, G. (2001). Heilt Demut – wo Schicksal wirkt? München/Wien: Profil Verlag.
- Ingwersen, D. (2015). Von der Systemaufstellung – Bericht aus der Werkstatt. Kontext, 46. Jahrgang, S. 157–176.
- Koch, B. T. (2014). Im Gespräch mit Gunthard Weber. Praxis der Systemaufstellung 17, S. 71-79.
- Nazarkiewicz, K., Kuschik K. (2015). Editorial. Kontext, 46. Jahrgang, S. 103-109.
- Reitz, M. (2014). Helm Stierlin, Zeitzeuge und Pionier der systemischen Therapie. Heidelberg: Carl-Auer.

- Schindler, H. (1998). Mein Virginia Satir Erbe. Systema 12(2), S. 149-151.
- Schindler, H. (2010). Die Brücke zur Ideologie nicht überschreiten! Ein Interview mit Arist von Schlippe. Systema 24(1), S. 56-62.
- Schlötter, P. (2005). Vertraute Sprache und ihre Entdeckung. Systemaufstellungen sind kein Zufallsprodukt – ein empirischer Nachweis. Heidelberg: Carl-Auer.
- Simon, F. B., Retzer A. Das Hellinger-Phänomen. Psychologie heute 1995; 6: 28 ff
- Simon, F. B., Retzer A. (1998). Bert Hellinger und die systemische Psychotherapie. Psychologie heute 7, S. 64ff.
- Sparrer, I. (1998). Aspekte des Systemischen – Wie systemisch ist Aufstellungsarbeit? Praxis der Systemaufstellung, Jahrgang?, S. 19-24.
- Sparrer, I. (2001). Wunder, Lösungen und System. Heidelberg: Carl-Auer.
- Sparrer, I. (2006). Systemische Strukturaufstellungen – Theorie und Praxis. Heidelberg: Carl-Auer.
- Weber, G. (Hrsg.) (1992). Zweierlei Glück – Die systemische Psychotherapie Bert Hellingers. Heidelberg: Carl-Auer.
- Weber, G., Schmidt, G., Simon, F. B. (2005). Aufstellungsarbeit revisited ... nach Hellinger? Heidelberg: Carl-Auer.
- Weinhold, J., Hunger, C., Hunger, A. et al. (2013). Wirksamkeit von Systemaufstellungen: Explorative Ergebnisse der Heidelberger RCT-Studie. Familiendynamik 38, S. 42-51.
- Weinhold, J., Bornhäuser, A., Haupt, C., Schweitzer, J. (2014). Dreierlei Wirksamkeit. Heidelberg: Carl-Auer.

Hans Schindler, Dipl.-Psych., geb. 1952, Psychologischer Psychotherapeut, Studium der Psychologie in Gießen, 1999–2007 im Vorstand der Systemischen Gesellschaft, 1992–1998 Vorstand des IF Weinheim Mitgliedervereins, momentan stellvertretender Präsident der Psychotherapeutenkammer Bremen, Lehrtherapeut und Supervisor der SG, Amateurwinzer und -pferdezüchter.
schindler@uni-bremen.de